

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bunte Ufer [Emanuel Stickelberger]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übertragung auf Europa unbedingt auch seinen amerikanischen Namen behalten. Das ist nicht nur sprachliche Gedanken- und Bedenkenlosigkeit, es ist auch die Scheu, einen kurzen, treffenden Ausdruck zu prägen, wie es Auto=Leih wäre. Das besagt nicht genug, was es ist? Unnötige Angst! Für die Einrichtung wird geworben werden, und wenn sie dabei Auto=Leih genannt wird, so wird sich sehr bald der Name mit dem, was er bezeichnet, decken; er wird mit dem ihm zukommenden Sinn erfüllt.

H. B.

Wäre aber Autopacht nicht deutlicher? Auch wer einen Wagen nur für eine halbe Stunde mietet, bekommt ihn für die kurze Zeit geliehen; es handelt sich doch eher um ein Pachtverhältnis. A. St.

Kleine Streiflichter

Zum französischen Gymnasium in Biel

Darüber fand am 4. Oktober 1953 eine Gemeindeabstimmung statt. Keine deutschsprachige Bieler Zeitung wagte, folgenden Aufruf in ihren Anzeigenteil aufzunehmen:

„Ein französisches Gymnasium in Biel schafft eine Zwergschule mit 50—60 Schülern, mit Jahresklassen von 12—16, Unterklassen von 0—1 Schüler; es belastet den Steuerzahler mit jährlich 200 000 Fr. Betriebsausgaben, ohne den Millionenaufwand für ein neues Schulgebäude. Ein Schüler soll jährlich 4000 bis 5000 Fr. kosten, auch der Nichtbieler. Es beraubt deutsche und welsche Schüler

der Möglichkeit, die Sprache des andern nicht nur zu lernen, sondern auch zu sprechen;

es verbaut besonders auch den Welschen vielseitige Ausbildungsmöglichkeiten.

es fördert demnach die Absonderung der welschen Mitbürger von der großen deutschsprachigen Mehrheit.

Dagegen gefährdet es den Bestand des französischen Gymnasiums in Bruntrut und die Entwicklung des deutschen Gymnasiums in Biel.

Es bietet für lauter Nachteile nur unverantwortliche Mehrausgaben.

Wer sachlich denkt, stimmt Nein!“

Es lebe die Pressefreiheit („die ich meine“)!

Büchertisch

Emanuel Stickelberger, Bunte Ufer. 12. (und letzter) Band der Gesamtausgabe, 384 Seiten. In Leinen Fr. 12.50. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Es ist nicht Sache des „Sprachspiegels“, Bücher der „schönen“ Literatur zu

besprechen; er muß sich auf die Sprachlehre beschränken und spricht von andern Werken gewöhnlich nur, wenn gerade ihre Sprache dazu Anlaß gibt oder wenn sie sich grundsätzlich mit ihr auseinandersetzen. Beides ist hier der Fall. Diese

„Bunten Ufer“ enthalten zunächst, nach einer schönen Einführung durch Max Huber, Gedichte, die uns auch durch ihre schöne und oft kühne Sprache packen. Fast auf jeder Seite überrascht uns eine Wortform, die wir noch nie gefunden und doch gleich verstehen und die uns der Geschmeidigkeit unserer Muttersprache froh werden läßt. Für „zueinander“ sagen wir doch „zusammen“, warum sollte da der Dichter für „voneinander“ nicht sagen dürfen, die Sehnsucht lasse liebende Herzen nicht „v o n s a m m e n“? Er hört aus dem Summen der Bienen und dem Rauschen der Blätter seine Träume heraus, er „entlauscht“ sie ihnen. Das Morgenrot und den ersten Vogelruf grüßt er, nicht daß seine Seele sich am jungen Tag „erfättige“, sondern „erfätte“. Wenn es doch neben „bescheinigen“ ein „beschei-

nen“, neben „erkundigen“ ein „erkunden“ — freilich mit leichter Bedeutungsfärbung — gibt, warum nicht neben „erfättigen“ ein einfacheres „erfätten“? Solcher holler Überraschungen erlebt der aufmerksame Leser da viele. Mitten unter den meist geschichtlichen Profastücken steht sein Vortrag: „Gut deutsch oder kauderwelsch?“, ein eifriges Bekenntnis zu unserer Sache: gegen das überflüssige Fremdwort und für das gute Mundartwort. Daß der Verfasser, unser hochgeschätztes Mitglied, schon als Drittklässler sprachliches Leben scharf beobachtet hat, beweist die Erinnerung des bald Siebzigjährigen an seinen Lehrer, dessen Lieblingswort hieß „respektive“. Gerade der Freund der Sprache an sich erlebt allerlei Freude an diesem Bande.

Briefkasten

Versuchsweise in Kleinschreibung:

G. D., B. Sie sind also „entsetzt und betrübt“ darüber, daß der „Sprachspiegel“ im Oktoberheft 1953 (Seite 126) in der Frage der Übereinstimmung des Beisages (der „kongruenz der apposition“) so duld-sam war und den Satz gelten ließ: „Der Regierungsrat wählte zum Professor . . . Herrn A. B., Assistent (statt Assistenten) . . .“ und die Briefanschrift: „Herrn G. D., Präsident (statt ‚Präsidenten‘) des Turnvereins.“ Sie fürchten, diese „nominativitis“, wie Sie die Krankheit nennen, werde wie eine Seuche um sich greifen, bis man eines Tages sagen dürfe: „Geben Sie dem Assistent (statt ‚Assistenten‘) des Museums, Herrn (statt ‚Herrn‘) D. . .“ Die Fallformen seien doch die „Schlüsselstellungen“ der Sprache, und nachgiebigkeit

auf diesem Gebiete sei ein Zeichen des Sprachzerfalles. So schlimm ist die Sache aber nicht, sonst wären die Fallformen schon längst ausgestorben bis auf den Werfall, und der wäre ja dann gar kein Fall mehr. Solche „Fehler“ sind schon in der Klassikerzeit und bei den Klassikern selbst vorgekommen, und es würde sich lohnen, zu untersuchen, ob sie früher nicht häufiger waren als heute. Es ist doch ein Unterschied, ob ein Beisatz in wirklichem Zusammenhang des Satzes stehe oder nur lose angeknüpft. Wenn wir lesen, der Regierungsrat habe zum Professor Herrn A. B. gewählt, und beigefügt „Assistent“, so ist das doch nicht mehr als ein verkürzter Relativsatz zuhanden der Leute, die es nicht wissen, aber kein notwendiger Bestandteil der Aussage; man